**Jesus Christus ein Jude - Martin Luther ein Judenfeind?**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

ich freue mich, dass Sie mich auch in diesem Jahr wieder eingeladen, um hier in St.. einen Vortrag zu dem Thema "Jesus Christus ein Jude - Martin Luther ein Judenfeind?" zu halten.

*Jesus Christus- ein Jude*

In den vergangenen Jahrzehnten hat ein radikaler Perspektivwechsel stattgefunden. Jesus wird nicht mehr außerhalb, sondern innerhalb des Judentums seiner Zeit gesehen. Dies war noch vor 25 Jahren anders. Während meines Studiums habe ich in den neutestamentlichen Seminaren an der Universität in Göttingen gelernt: Jesuanisch originär ist all das, was nicht aus dem jüdischen Kontext des 1. Jahrhunderts heraus zu erklären ist. Ein klares Kriterium, das jedoch auf einer folgenschweren Prämisse beruht. Es sieht Jesus außerhalb des zeitgenössischen Judentums.

Jedoch: wenn wir die Evangelien gründlich studieren, dann zeigen sie uns den Juden Jesus.

Jesus wurde von einer jüdischen Mutter, Maria - Miriam - geboren. Der Evangelist Matthäus macht sich die Mühe Jesu Herkunft - über König David - bis hin zu Abraham darzustellen. Dies ist nun nicht als ein Stammbaum historischer, sondern theologischer Art zu verstehen. Jüdische Geschichte, so macht dieser Stammbaum deutlich, die Geschichte Gottes mit seinem Volk kommt in Jesus zum Tragen, steckt in ihm, steht hinter ihm. Um die Geschichte von Jesus Christus zu begreifen, ist es notwendig, zurückzublättern zum Anfang der Bibel. Damit die Lesenden verstehen, wer Abraham, wer David ist und welche Hoffnungen und Erwartungen mit ihren Geschichten verbunden sind.

Der Evangelist Lukas zeigt uns Jesus als einen Juden, dessen Familie die Gebote beachtet. Am Anfang seines Evangeliums beschreibt er die Riten von Beschneidung und Auslösung der Erstgeburt, die bis heute im Judentum praktiziert werden.

*"Und als sich acht Tagen erfüllt hatten, fand die Beschneidung statt. Und er erhielt den Namen Jesus.... Auch die Tage ihrer Reinigung vollendeten sich nach der Tora des Moses und sie brachten ihn nach Jerusalem in den Tempe, um ihn Adonai vorzustellen - wie in der Tora Adonais geschrieben steht: Alle männliche Erstgeburt soll Adonai heilig heißen und um ein Opfer zu bringen nach der Bestimmung in der Tora Adonais: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben." (Lk. 2.21-24)*

Der Evangelist Lukas zeigt: die Familie Jesu hält sich an die Gebote der Tora, der Weisung Gottes. Und gleichsam als Anmerkung zur Gegenwart: der 1. Januar ist im Kalender der Kirche traditionell das "Fest der Beschneidung Jesu". In älteren liturgischen Werken ist dies noch verzeichnet. Und die katholische Kirche kennt bis heute das Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar.

Lukas lässt die Familie Jesu zum Pessach-Fest nach Jerusalem fahren, wie üblich war zu Zeiten des Tempels. Jerusalem ist voll mit Wallfahrern. Jesu geht im Gewühl verloren. Seine Eltern suchen ihn. *"Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel. Er saß mitten unter den Lehrenden und hörte ihnen zu und stellte ihnen Fragen. Alle aber, die ihn hörten, waren über seine Einsicht und seine Antworten verblüfft."* (Lk. 2.46-47)

An dieser Stelle lässt sich auf anschauliche Weise der Unterschied zwischen der Aussage des Text und seiner Rezeption in der christlichen Tradition beschreiben. Bilder aus der christlichen Ikonographie zeigen einen Jesus, der auf einem Lehrstuhl sitzt und lehrt. Die ihn umgebenden Männer hören ihm ehrfurchtsvoll zu. Hier sehen Sie ein Gemälde Albrecht Dürers aus dem Jahr 1495.

Dieses Motiv ist in der christlichen Kunstgeschichte weit verbreitet. Es gibt neben zahlreichen Gemälden, eine Vielzahl von Holzschnitten, Bibelillustrationen und Darstellungen dieses Themas.[[1]](#endnote-1) Das Muster der Darstellung wiederholt sich: "Der kleine Jesus bildet das Zentrum, meist sitzt er in der Mitte, manchmal steht er erhöht, und immer sind es die Schriftgelehrten und Hohenpriester, die von ihm belehrt werden, die von ihm staunend oder ergrimmt, bewundernd oder zweifelnd lernen müssen. Jesus als Lehrer Israels - dieses Bild ist tief im kollektiven Gedächtnis verankert."[[2]](#endnote-2)

Der lukanische Text zeigt uns jedoch einen anderen Jesus: einen frühreifen Knaben, einen Ilui, wie ein solches Kind im Judentum genannt wird. Ein Junge, der noch nicht Bar-Miwa, Sohn des Gebotes, der also noch nicht religionsmündig ist. "Er hört und stellt Fragen." Kein lehrender, sondern ein lernender Jesus. Ein Wunderkind: "Alle aber, die ihn hörten, waren über seine Einsicht und seine Antworten überrascht." Lukas beschreibt einen idealen Toraschüler. "Von einem Rollentausch zwischen Lehrer und Schüler ist auch nicht andeutungsweise die Rede, und Gespräch mit Meinung und Gegenmeinung, gegenseitigem Befragen und Antworten gehört in den jüdischen Prozess des Lernens und Lehrens, des Studierens der Schrift."[[3]](#endnote-3)

Wie tief das Bild des lehrenden Jesus im christlichen Bewusstsein verwurzelt ist, zeigen die Auseinandersetzungen um das Gemälde von Max Liebermann. Dieses Bild löste einen Skandal aus. Seine vermeintliche Gotteslästerung wurde im bayrischen Landtag diskutiert. Liebermann überarbeitete das Bild: Jesus erhielt Sandalen, ein längeres Gewand und - blonde Haare.

Auch den erwachsenen Jesus zeigt uns Lukas, wie auch die anderen Evangelisten, als tief in der jüdischen Tradition verwurzelt und die Gebote beachtend.

*"Er lehrte in den Synagogen und alle sprachen mit höchster Achtung von ihm. 16 So kam Jesus auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war. Am Sabbat ging er wie immer in die Synagoge. "* (Lk. 4.14-16)

Die Evangelien zeigen es immer wieder: Jesus lebte ein jüdisches Leben, er beachtete die Gebote, zuweilen verschärfte er sie, wie z.B. in der Bergpredigt, wo er die bisherige Praxis für nicht hinreichend hält. Manchmal stellt er Fragen, um zum Kern der Weisung Gottes hervorzuheben. So spricht der matthäische Jesus:

*»Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Weisungen der Propheten außer Kraft zu setzen. Ich bin nicht gekommen, um sie außer Kraft zu setzen, sondern um sie zu erfüllen und ihnen volle Geltung zu verschaffen. Ich versichere euch: Solange Himmel und Erde bestehen, wird kein Jota und kein Komma im Gesetz gestrichen. Das ganze Gesetz muss erfüllt werden."* ( Mt 5,17-18)

Hier wird Jesus als Jude dargestellt, der die Gebote hält und an ihrer bleibenden Gültigkeit - "solange Himmel und Erde bestehen" - festhält. Jesus findet Zuspruch und Widerspruch unter seinen schriftgelehrten Kollegen. Zunächst das Beispiel des Zuspruchs, einer meiner Lieblingstexte. Er findet sich bei Markus im 12. Kapitel:

*Ein Schriftgelehrte ... fragte er ihn: »Welches ist das wichtigste von allen Geboten des Gesetzes? « 29 Jesus sagte: »Das wichtigste Gebot ist dieses: Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr und sonst keiner. 30 Darum liebt ihn von ganzem Herzen und mit ganzem Willen, mit ganzem Verstand und mit aller Kraft. 31 Das zweite ist: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst! Es gibt kein Gebot, das wichtiger ist als diese beiden. « 32 Da sagte der Gesetzeslehrer zu Jesus: »Du hast vollkommen Recht, Lehrer! Es ist so, wie du sagst: Nur einer ist Gott, und es gibt keinen Gott außer ihm. 33 Ihn zu lieben von ganzem Herzen, mit ganzem Verstand und mit aller Kraft und unsere Mitmenschen zu lieben wie uns selbst, das ist viel wichtiger als alle die Brandopfer und anderen Opfer, die wir ihm darbringen.« 34 Jesus fand, dass der Gesetzeslehrer vernünftig geantwortet hatte, und sagte zu ihm: »Du bist nicht weit entfernt von Gottes Reich. «* (**Mk 12,28-34)**

Jesus und der Schriftgelehrter sind sich in Bezug auf den Kern der Tradition einig. Zwei Gebote halten sie für zentral: Gott und den Nächsten zu lieben. Beides sind Gebote, die nicht Jesus in die Welt gesetzt hat, sondern die bereits lange vor ihm im Judentum entstanden. Das Gebot der Nächstenliebe findet sich im 3. Mos. 19.18 und das Gebot, Gott zu lieben, im 5. Mos. 6.4f. Diese Verse sind das Schema Israel, das Höre Israel. Diese Worte werden als Gebet von Juden drei Mal täglich gesprochen. Dieses Gebet ist zugleich ein Bekenntnis, gesprochen am Ende des Lebens. Von Rabbi Akiba wird überliefert, dass - als die Römer ihn im 2. Jahrhundert zu Tode - mit eisernen Kämmen zu Tode folterten - er seine Seele mit den Worten *"Schema Israel, Adonai elohenu, Adonai echad"* aushauchte. (Auch in der Gegenwart ist das *Höre Israel* zentral. Yisrael Meir Lau, der Obberrabiner Israels von 1993-2003, berichtet von einer Familie, die beim Selbstmordanschlag während der 2. Intifada auf die Pizzeria in der King George Straße vor ihrem Tod mit ihren Kindern dieses Gebet sprach.)

Zu einem jüdischen Schriftgelehrten gehört, dass es mit seinen Kollegen diskutiert. Und so erfährt Jesus auch Widerspruch. Lukas beschreibt eine Szene in Nazaret, wo Jesus sowohl Zustimmung, wie auch Ablehnung erfährt. Im 4. Kapitel hören wir:

"Sie platzten vor Zorn. Sie erhoben sich und warfen ihn zur Stadt heraus." (Lk. 4.28-29) Die neutestamentliche Wissenschaft in den 50er bis 70er Jahren deutete diesen Widerspruch meist als einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Jesus und seinen Zeitgenossen.

Entscheidend ist die Hermeneutik, also das Vorverständnis, mit dem die Bibel gelesen wird. Ich kann den lukanischen Satz "Sie platzten vor Zorn. Sie erhoben sich und warfen ihn zur Stadt heraus." (Lk. 4.28-29) in unterschiedliche Rahmen - Horizonte des Verstehens - einfügen. Zum einen kann ich diesen Satz nehmen, um daraus eine grundsätzliche Ablehnung der Bürger in Nazareth oder seiner Zeitgenossen konstruieren. Ich kann jedoch diesen Satz in einen ganz anderen Kontext stellen, z.B. den dass es zwischen jüdischen Gemeinden und ihren Rabbinern häufig Streit gibt. Der litauische Rabbiner Israel Salanter Lipkin formulierte im 19. Jahrhundert pointiert: »Ein Rabbi, den man nicht aus der Stadt vertreiben will, ist kein Rabbi. Und ein Rabbi, der sich tatsächlich vertreiben lässt, ist kein Mann.«

In den vergangenen Jahrzehnten hat - in großen Teilen der Theologie - ein grundlegender Paradigmenwechsel stattgefunden. Der biblische Jesus wird als Jude seiner Zeit, als ein besonderer Schriftgelehrter wahrgenommen. Sein Leben und Wirken beziehen sich auf die Tora, verweisen immer wieder auf sie.

Für den christlichen Glauben ist nicht allein der Schriftgelehrte Jesus, sondern zugleich der von Gott auferweckte Christos, der Mashiach, der Gesalbte wichtig. Wurde früher oft betont, dass allein das "dass" der Auferweckung wichtig sei, so wird von vielen Theologinnen und Theologien die unzertrennliche Identität von Jesus dem Juden und Christos dem Auferweckten für unaufhebbar gehalten.

Im Auferweckten, wie ihn seine Schülerinnen und Schüler erlebten und predigten, haben Menschen aus den Völkern Zugang zu den Schätzen Israels - der hebräischen Bibel - dem Alten Testament, erhalten.

*Martin Luther: ein Judenfeind?*

Die Antwort auf die Frage: War Martin Luther ein Judenfeind? ist kurz und eindeutig. Sie muss mit "Ja" beantwortet werden.

Ich möchte Luthers Judenfeindschaft an einem Bild augenfällig werden lassen: dem Relief der sogenannten Judensau. Das Motiv der sogenannten "Judensau" entstand im Hochmittelalter. Solche diffamierende Motive finden sich seit dem frühen 13. Jahrhundert zunächst auf [Steinreliefs](http://de.wikipedia.org/wiki/Relief_%28Kunst%29) und [Skulpturen](http://de.wikipedia.org/wiki/Skulptur), später auch auf Flugschriften und anderen Medien.[[4]](#endnote-4)

Die Bildsprache kombiniert verschiedene judenfeindliche Elemente. Oliver Gussmann erläutert:

"Das Schwein ist für Juden ein unreines (unkoscheres) Tier (3. Mose 11,7). Jeglicher Kontakt mit ihm wird vermieden... Die religiösen Gefühle von Juden werden dadurch in besonderer Weise verletzt. Schon in der Antike hat man bei Judenverfolgungen Juden zwingen wollen, Schweinefleisch zu essen (2. Makkabäer 7,1). Eine intime Beziehung zu einem Tier (Sodomie) ist für Juden wie Christen in gleicher Weise eine Verhöhnung. Das beinahe familiäre Miteinander von Schwein und Juden lässt den Betrachter an eine verwandtschaftliche Beziehung der Juden mit dem Schwein denken, die Juden seien von ganz anderer Art als die Christen... Juden wird in solchen Bildern ein Bezug zu Ausschweifung und Sünde vorgeworfen. Es wird suggeriert, die Beschäftigung mit ihrer Religion sei "Schweinerei". .. Christliche Theologen des Mittelalters verunglimpfen die jüdische Religion häufig als unvernünftig und dumm. Die Darstellung der umgekehrt auf dem Schwein sitzenden Juden, soll die angebliche "Verkehrtheit" des Judentums darstellen."[[5]](#endnote-5)

Eine solche Darstellung findet sich auch an der Außenwand der Stadtkirche in Wittenberg. Hier sehen Sie eine Abbildung. Das Relief ist schon etwas verwittert. Es trägt die lateinisch-Inschrift: *Rabini Schem Ha Mphoras.* Dies kann übertragen werden als: der von einem Rabbiner ausgelegte Name oder Der verborgene Name der Rabbiner.

Die hebräischen Wörter *Schem ha-Mephorash* (שם המפורש), beziehen sich in der jüdischen Tradition der Antike auf den Namen Gottes, die vier Konsonanten JHWH, die in der Bibel 2504 Mal erwähnt werden finden. Dieser Name Gottes wurde, als der Tempel noch stand, einmal im Jahr vom Hohepriester ausgesprochen. Seit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n.d.Z. durch die Römer wird er nicht mehr genannt. Es wird statt seiner Adonai, also HErr, gesprochen, eine Tradition, die auch Luther in seiner Übertragung der Bibel aufnahm.

In der mystischen Tradition des Judentums, der Kabbala, wurde dieser Begriff benutzt, um auf einen Namen Gottes mit 72 oder auch 42 Buchstaben zu verweisen. U.A. auf diese Tradition bezieht sich Martin Luther in seiner Schrift ***Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi,* aus dem Jahr 1543. Das Titelblatt seines Pamphlets zeigt ebenfalls ein Judensaumotiv und er bezieht sich auf das Relief an der Stadtkirche in Wittenberg.**

Wohlan, ich weiß nicht sonderlich, woher sie es haben, aber nahe hinzu will ich wohl raten. Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen, darunter liegen junge Ferkel und Juden, die saugen, hinter der Sau stehet ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Pirtzel über sich, bückt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirtzel in den Talmud hinein, als wollt' er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vorzeiten sehr viel Juden in diesen Landen gewesen, das beweisen die Namen der Flecken, Dorfer, auch Bürger und Bauern, die hebräisch sind noch heutiges Tages, dass etwa ein gelehrter ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreißen lassen, der den unflätigen Lügen der Juden feind gewesen ist.[[6]](#endnote-6)

Luther beschreibt nicht nur anschaulich in derben Worten - und auf keinerlei Weise Distanz nehmend - das Relief, er unterstellt, das seine rabbinischen Kollege im Anus des Schweins, den Namen Gottes suchen, ja, ihr Gottesverständnis und ihre Lehre dort gefunden hätten. "Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras." Der Name Gottes, den Juden anrufen, so wird insinuiert, stamme aus dem Darm, dem Kot einer Sau. Damit wird eine Differenz zwischen dem (biblisch)-jüdischen Gottesnamen und dem christlichen reklamiert. Entgegen biblischem Zeugnis und den Lehraussagen der Konzilien sieht Luther eine Differenz zwischen JHWH und dem christlichen Gottesverständnis. Jedoch: der Begriff "Differenz" ist nicht angemessen, denn für Luther ist die jüdische Lehre und Wahrnehmung Gottes "Kot" und "Dreck". Er beschreibt nicht einfach einen Unterschied, sondern diffamiert.

Die hebräischen Worte Schem Hamephorasch, liest er - "Scham Haperes": "das heißt: Hier Dreck, nicht der auf der Straße liegt, sondern aus dem Buch kommt..."[[7]](#endnote-7)

Luther geht es nicht um eine theologische Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum. Bereits die ersten Worte machen deutlich, dass er keine respektvolle Disputation will: "... ich wollt hiernach lassen laufen, was die rasenden, elenden Juden von ihrem Schem Hamphoras lügen und lästern ... Das will ich hiermit also getan haben, unserem Glauben zu Ehren und den Teufelslügen der Juden zuwider ..." Und dann erläutert er das Ziel seiner Schrift: "... unsere Christen vor ihnen, als vor den Teufeln selbst, zu warnen, unseren Glauben zu stärken und zu ehren, nicht die Juden zu bekehren, welches ebenso möglich ist, wie den Teufel zu bekehren."[[8]](#endnote-8)

Zur Verteidigung der eigenen Position wird die der anderen dämonisiert, nicht allein im übertragenen Sinn, sondern auch im wörtlichen Sinn: Luther setzt Juden und ihre Lehre mit dem Teufel gleich. Nicht nur einmal, sondern wieder und wieder. Die Beschimpfungen, Verunglimpfungen und Dämonisierung ziehen sich wie ein roter Faden durch diese - und andere seine Schriften - hindurch.

"... wie es möglich ist, dass die Rangen (Rabbinen wollt´ ich sagen) und Saujuden in ihrer Sauschule solche hohe Worte verstehen sollten?"[[9]](#endnote-9)

"Denn das ist auch ihre Sünde, die nicht ärger geschehen kann, da sie dich, den rechten ewigen Gott, nicht allein verachten mit Ungehorsam und Lästerung deines Worts, sondern dich selbst zum Teufel und Knecht unter alle Teufel machen wollen, dass du mit deiner herrlichen göttlichen Kraft sollst Zeuge sein und dienen dem Teufel in seinen Lügen, Lästerungen, Mord und was mehr Teufelswerke sind."[[10]](#endnote-10)

("Ich wollt´, und sie wären´s wohl auch wert, dass sie nicht allein den Namen "Jehova" nicht nennen, sondern auch keinen Buchstaben in der ganzen Schrift nennen, lesen, schreiben, hören noch haben müssten. Denn sie brauchen´s doch Gott zu Schanden, der Schrift zu Unehren und ihnen selbst zur Verdammnis."[[11]](#endnote-11))

Luther sieht sich als Verteidiger der Ehre Gottes, seine Diffamierung der Juden diene der Ehre Gottes: "Ach, mein Gott, mein lieber Schöpfer und Vater, du wirst mir gnädiglich zu gut halten, dass ich (gar ungern) von deiner göttlichen Majestät so schändlich muss reden wider deine verfluchten Feinde, Teufel und Juden. Du weisst, dass ich´s tu aus Brunst meines Glaubens und zu Ehren deiner göttlichen Majestät, denn es geht mir durch Leib und Leben."[[12]](#endnote-12)

Luther richtet sich nicht an Juden, sondern an Christen. Luther geht es hier nicht um ein Gespräch, um den Austausch von Argumenten, sondern es geht ihm darum, die eigene evangelische Theologie darzustellen und als wahr zu beweisen. Juden und Judentum bilden lediglich die schwarze Folie, um die eigene Wahrheit - vermeintlich - erstrahlen zu lassen.

Durch seine Schriftauslegung zieht es sich wie ein roter Faden: In der Bibel findet sich buchstäblich die Wahrheit. Eine Wahrheit, die keine Glaubenswahrheit ist, sondern die - seiner Ansicht nach - hieb- und stichfest bewiesen werden kann.

Aus der Perspektive der Gegenwart - und nicht allein aus dieser - desavouiert sich Luther als ein Demagoge. Evangelische Zeitgenossen, wie z.B. Heinrich Bulliger in Zürich in das „Wahrhafte Bekenntniss der Diener der Kirchen zu Zürich” von 1545 kritisieren ihn und distanzieren sich von einer solchen Art Theologie zu treiben: „So ist vorhanden Luthers schweinisches, kotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinhirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte.” (Zitat bei Pangritz)

*Martin Luther und die Juden*

Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmannn hat sich intensiv mit den Schriften Luthers zu Juden und Judentum beschäftigt.

"Für Luther war die Beschäftigung mit den Juden ein unveräußerlicher Grundsachverhalt seiner theologischen Existenz... Die Existenz der Judenheit als solche stand für Luther unter dem Zorn Gottes und hatte per se eine symbolische Bedeutung für die Christen: Sie zeigte, was es heißt, von Gott verworfen zu sein und sie bezeugte damit in paradoxer Weise die Wahrheit und Macht des von den Juden geschmähten Messias Jesus. Die Gründe dafür, warum sich Luther weitaus intensiver und dauerhafter mit den Juden beschäftigte als jeder andere Reformator, dürften tief in seiner Theologie und einer `mentalen Welt` verwurzelt gewesen sein. Die Juden waren das Gegenbild dessen, was für Luther Christ-Sein bedeutete: Sie verwerfen Christus und verweigern die Anerkenntnis der unwiderlegbaren Zeugnisse von ihm, die in ihren eigenen heiligen Schriften, dem Alten Testament, enthalten sind.... Insofern Christus- und Schriftbezogenheit, Glaube und Liebe als wesentliche Merkmale der Christenheit anzusehen sind, sind die Juden für Luther das Gegenteil dessen, was Christsein ausmacht oder ausmachen soll..."[[13]](#endnote-13)

Juden waren in der Weltwahrnehmung Martin Luthers nicht die einzigen Feinde. Neben ihnen sieht Luther das Papsttum, die Türken und auch die Schwärmer ebenfalls als Feinde. "Doch im Unterschied zu den übrigen Feinden, die gewissen historischen `Konjunkturen` unterlagen, bildeten die Juden ein im ganzen konstanteres Gegenbild, das allein deshalb immer wieder in den Blick zu nehmen war, weil die biblischen Schriften von ihnen handelten und das christlich angeeignete Alte Testament eine jüdische Auslegung nicht zuließ."[[14]](#endnote-14)

"Historisch variabel waren hingegen die Gründe dafür, dass und inwiefern die Juden für Luther zu einem solchen "Gegenbild" wurden, aber auch die Ursachen, warum sie seines Erachtens Juden waren und es blieben... Als "Gegenbild" der Christen waren die Juden zugleich ein Spiegel der christlichen Selbsterkenntnis; darin kam ihnen bei Luther eine spezifische und im ganzen zentrale theologische Bedeutung zu."[[15]](#endnote-15)

Kaufmann wendet sich energisch gegen eine Interpretation die eine Diskontinuität in Luthers Wahrnehmung von Juden und Judentum sieht. Die Luther-Forschung früherer Jahre betonte oftmals den Unterschiede zwischen einem vermeintlich judenfreundlichen frühen Luther und einem späten judenfeindlichen.

Kaufmann betont, dass es nicht angemessen sei in theologischer Hinsicht, "eine frühere `judenfreundlichere` von einer späten `judenfeindlicheren` Entwicklungsphase zu unterscheiden." [[16]](#endnote-16)

"Luther hat in keiner Phase seiner Entwicklung im Judentum eine legitime Auslegungs- und Lebensgestalt der biblischen Überlieferung des Alten Testaments gesehen."[[17]](#endnote-17)

An dieser Stelle muss - aus der Perspektive der Gegenwart - ein grundlegender theologischer Widerspruch zu Luthers theologischer Wahrnehmung des Judentums erfolgen. Die evangelische - fast mehr noch als die katholische - Theologie und Kirche haben in den vergangenen Jahrzehnten um eine Neustimmung des Verhältnisses zum Judentum und zu seiner theologischen Wahrnehmung aus christlicher Perspektive gerungen. Vor diesem Hintergrund und im Gespräch, das die Jahrhunderte umspannt, ist Luther entgegenzuhalten:

- Jüdisches Leben in der Diaspora war und ist nicht theologisch als Ausdruck von Gottes Strafe zu interpretieren.

- Der Bund Gottes mit seinem Volk ist nicht gekündigt.

- Jüdische Auslegungen des Alten Testaments haben ihre eigene Berechtigung

- Das jüdische "Nein" zu Christus ist - mit Paul van Buren - als Ausdruck jüdischer Treue zur Tora, zu den Geboten Gottes zu verstehen.

*Zum Umgang mit dem Erbe mit der Judenfeindschaft*

Die Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum (LEKKJ) verabschiedete im vergangenen Jahr den Text *Martin Luther und das Judentum - Herausforderungen für die Lutherischen Kirchen heute.*Im Hinblick auf die Reformationsdekade erinnert die Kommission an die Erklärung des Lutherischen Weltbundes 1984 in Budapest:
„Die wüsten antijüdischen Schriften des Reformators können wir … weder billigen noch entschuldigen … Die Sünden von Luthers antijüdischen Äußerungen und die Heftigkeit seiner Angriffe müssen mit großem Bedauern zugegeben werden. Wir müssen dafür sorgen, dass eine solche Sünde heute und in Zukunft in unseren Kirchen nicht mehr begangen werden kann.“

Die Kommission stellt fest: "Wir sehen eine zentrale Aufgabe für die lutherischen Kirchen heute darin, an einer christlichen Hermeneutik der Hebräischen Bibel zu arbeiten und jüdische Auslegung als Bereicherung im Verständnis der gemeinsamen biblischen Grundlage zu begreifen. Wir freuen uns über den kontinuierlichen Dialog mit Jüdinnen und Juden in der Auslegung der Schrift.... Unsere Kirchen können das Reformationsjubiläum nur angemessen würdigen, wenn sie sich auch den Schattenseiten ihres Reformators stellen."[[18]](#endnote-18)
Dies tun Gemeinden – an einzelnen Orten. Ein Beispiel ist die evangelische Gemeinde in Wittenberg. Am 11. November 1988 - anlässlich des Gedenkens an den Pogrom von 1938 - ließ die evangelische Gemeinde in Wittenberg ein Bronzerelief unterhalb des Reliefs in den Boden ein. Die Inschrift stellt eine Verbindung zwischen dem Relief und der Ermordung der Schoa her. Er lautet: "Gottes eigentlicher Name der geschmähte Schem Hamphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in 6 Millionen Juden unter einem Kreuzeszeichen." Darüber hinaus befinden sich auf der Tafel die ersten Worte von Psalm 130: "Aus der Tiefe Herr rufe ich zu dir", in hebräischer Sprache.

מִמַּעֲמַקִּים קְרָאתִיךָ יְהוָה

Die jüdische Gemeinde in Berlin schenkte darauf hin der Kirchengemeinde eine Zeder, die neben der Skulptur und der Inschrift steht. Wir können die Geschichte nicht ändern, aber wir können uns kritisch mit dem Erbe unserer Vorfahren auseinandersetzen und es ist an uns, die Geschichte fortzuschreiben.

1. Heinz Schreckenberg. *Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas.* Göttingen: 1996. Bei Schreckenberg finden sich ca. 30 Darstellungen. [↑](#endnote-ref-1)
2. Frank Crüsemann. *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der Bibel.* Gütersloh: 2011. 16. [↑](#endnote-ref-2)
3. Crüsemann, 17. [↑](#endnote-ref-3)
4. In der Gegenwart finden sich in folgenden Orten Darstellungen von sogenannten Judensauen: [Ahrweiler](http://www.christliche-sauerei.de/ahrweiler/ahrw-t-01.html), [Bacherach](http://www.christliche-sauerei.de/bacher/bacher-t-01.html), [Basel](http://www.christliche-sauerei.de/basel/basel-t-01.html), [Bayreuth](http://www.christliche-sauerei.de/bay/bay-t-01.html), [Brandenburg](http://www.christliche-sauerei.de/bra/bra-t01.html), [Bützow](http://www.christliche-sauerei.de/butz/butz-t-01.html), [Cadolzburg](http://www.christliche-sauerei.de/cado/cado-beschr.html), [Calbe](http://www.christliche-sauerei.de/calbe/calbe-t-01.html), [Colmar](http://www.christliche-sauerei.de/colmar/colmar-t-01.html), [Eberswalde,](http://www.christliche-sauerei.de/eber/eber-t-01.html) [Erfurt](http://www.christliche-sauerei.de/erfurt/erf-t-beschr.html), [Goslar](http://www.christliche-sauerei.de/goslar/goslar-t-01.html),[Gniezno](http://www.christliche-sauerei.de/gnie/gnie-t-01.html), [Heiligenstadt](http://www.christliche-sauerei.de/heili/heili-t-01.html), [Heilsbronn](http://www.christliche-sauerei.de/heils/heils-t-01.html), [Köln](http://www.christliche-sauerei.de/koln/koln-t-01.html), [Lemgo](http://www.christliche-sauerei.de/lemgo/lemgo-t-01.html), [Magdeburg](http://www.christliche-sauerei.de/magd/magd-t-01.html), [Metz](http://www.christliche-sauerei.de/metz/metz-t-01.html), [Nordhausen](http://www.christliche-sauerei.de/nord/nord-t-01.html), [Nürnberg](http://www.christliche-sauerei.de/nurn/nurn-t-01.html), [Regensburg](http://www.christliche-sauerei.de/reg/reg-t-01.html), [Spalt](http://www.christliche-sauerei.de/spalt/spalt-t-01.html), [Theilenberg](http://www.christliche-sauerei.de/theil/theil-t-01.html), [Uppsala](http://www.christliche-sauerei.de/upps/upps-t-01.html), [Wiener Neustadt,](http://www.christliche-sauerei.de/wien/wien-t-01.html) [Wimpfen](http://www.christliche-sauerei.de/wimpfen/wimpf-t-prot05.html), [Wittenberg](http://www.christliche-sauerei.de/witt/witt-t-01.html), [Xanten](http://www.christliche-sauerei.de/xan/xan-t-01.html), [Zerbst](http://www.christliche-sauerei.de/zerbst/zerbst-t-01.html). http://www.christliche-sauerei.de/aktuell/aktuell.html [↑](#endnote-ref-4)
5. Oliver Gussmann: Die sogenannte Judensau. Materialdienst 2/2003. [↑](#endnote-ref-5)
6. Martin Luther, **Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi, 1543. In:** Martin Luther, Schriften wider Juden und Türken, München 1936, S. 250 [↑](#endnote-ref-6)
7. Ibid. [↑](#endnote-ref-7)
8. Ibid. 229. [↑](#endnote-ref-8)
9. Ibid. 272. [↑](#endnote-ref-9)
10. Ibid. 255. [↑](#endnote-ref-10)
11. Ibid. 260. [↑](#endnote-ref-11)
12. Ibid. 255. [↑](#endnote-ref-12)
13. Thomas Kaufmann: *Luthers "Judenschriften". Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung.* Tübingen: Mohr-Siebeck, 2011. 6f. [↑](#endnote-ref-13)
14. Ibid. 8. [↑](#endnote-ref-14)
15. Ibid. [↑](#endnote-ref-15)
16. Ibid. 128. [↑](#endnote-ref-16)
17. Ibid. 128. [↑](#endnote-ref-17)
18. http://www.christenundjuden.org/stellungnahmen/kirchen/289-martin-luther-und-das-judentum [↑](#endnote-ref-18)